



Jahresbericht 2009

Schalenknaufschwert aus Unterradlberg

Römische Villen im Ostalpenraum

Stadtkerngrabung in Perchtoldsdorf

Ruine Vilseck

Anthropologie Graz/Orpheumgasse

Archäologische Denkmalpflege 1992–2008

Fundchronik 2009



FUNDBERICHTE AUS ÖSTERREICH

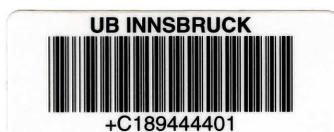
HERAUSGEGEBEN VOM BUNDESDENKMALAMT
ABTEILUNG FÜR BODENDENKMALE

BAND 48, 2009

WIEN 2010

SCHRIFTLEITUNG: NIKOLAUS HOFER

Sigel: FÖ 48, 2009



(671/NA v 1670, 48)



B D A B U N D E S D E N K M A L A M T

Alle Rechte vorbehalten

© 2010 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Bundesdenkmalamt, Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien
Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer, Abteilung für Bodendenkmale
nikolaus.hofer@bda.at
<http://www.bda.at>

Coverbild: Schutzbau für einen römischen Grabhügel mit Grabstele in Lebing (Stmk.).
Foto: Michael Oberer, BDA
Covergestaltung: Elisabeth Wölcher, BDA
Satz: Manz Crossmedia, Wien

ISSN: 0429-8926

Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

1010: H 538

auf der Befestigung beziehungsweise der möglichen Toranlage. Die 2008 im Steilgelände angelegte Grabungsfläche wurde erweitert. Da in diesem Bereich nur an regenfreien Tagen gearbeitet werden kann, wurde zusätzlich ein Schnitt E im terrasierten Gelände des Areals angelegt und darüber ein Grabungszelt aufgebaut. Dieser Bereich sollte weiteren Aufschluss über die Siedlungsstrukturen geben.

Die Erweiterung von Schnitt B im Steilgelände erfolgte nach Norden und Süden hin. In der Norderweiterung konnte die in den letzten Jahren beobachtete Befestigungsmauer weiter verfolgt werden. Eine kleinere Mauer, die 2008 im Nordprofil nachgewiesen worden war, wird nun als Stützmauer interpretiert. Sie stützte nicht die Befestigung, sondern möglicherweise ein oberhalb davon befindliches Gebäude. In der südlichen Erweiterung setzte fast parallel zur Außenmauer eine weitere Mauer an, die mit dem 2008 entdeckten Mauerwerk in Schnitt D eine L-förmige Konstruktion ergab. Im darüber und davor liegenden Versturzt konnten einige behauene Tuffsteine entdeckt werden. Dieser Mauerbereich wird derzeit aufgrund eines anschließenden, entsprechend abgearbeiteten Felsabschnittes als Eingang in einen Raum oder ein Gebäude interpretiert. Die Mauer wurde größtenteils direkt auf den anstehenden Fels gebaut. Im Gegensatz dazu wurde die Befestigungsmauer in lehmiges Erdmaterial oberhalb des Muttergesteins gesetzt. Eine Fundamentkante konnte nicht beobachtet werden.

Die 2008 angetroffene Brandschicht konnte in der Süderweiterung nur stellenweise weiter verfolgt werden. In der Südostecke kam eine weitere verbrannte Schicht zu Tage (Dicke bis 0,3 m). Auch der freigelegte Fels und die L-förmige Mauerkonstruktion zeigten Spuren von Brandeinwirkung. Unterhalb dieser Brandschicht befand sich eine Mörtelschicht mit massiven Brandspuren, die vorab als Estrich angesprochen wird. Der Zusammenhang mit der im letzten Jahr entdeckten Brandschicht konnte noch nicht geklärt werden. In der Norderweiterung kamen lediglich vereinzelt Holzkohlestücke zu Tage. Die in Schnitt B geborgenen Funde setzen sich vor allem aus Knochen und Nägeln zusammen.

In Schnitt E konnten zahlreiche La-Tène-zeitliche beziehungsweise römische Keramikfragmente entdeckt werden. Diese lagen zum Großteil in einer relativ einheitlichen Schicht, knapp unterhalb des Humus. Größere Steinansammlungen oberhalb des Felsens sowie markante Einschnitte im Fels wurden dokumentiert. Aufgrund der Brüchigkeit des anstehenden Schiefergesteins und des einheitlichen Schichtmaterials können diese aber nicht eindeutig als Pfostenlöcher angesprochen werden. Weitere Informationen konnten vorab nicht gewonnen werden.

Funde und Dokumentation im Salzburg Museum.

Waltraud Schmidl und
Raimund Kastler

Steiermark

KG Kleinstübing, MG Deutschfeistritz, PB Graz-Umgebung

Bei kleinflächigen Grabungen im Zuge der Restaurierung der römischen Villa Kleinstübing (GstNr. 99) wurde überraschenderweise ein einzelnes La-Tène-zeitliches Brandgrab aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgedeckt, für die offizielle Archäologie in der Steiermark ein nahezu singulärer Fund.

Ulla Steinklauer

La-Tène-zeitliches Eisenmesser übergeben, das offenbar Anfang Oktober 2008 beim Hausbau auf dem Aushub gefunden worden war. Weitere Funde konnten trotz Überprüfung nicht entdeckt werden.

Christoph Gutjahr

KG Retznei, OG Retznei, PB Leibnitz

Zu Befunden der La-Tène-Zeit siehe unter Römische Kaiserzeit.

KG Lebern, MG Feldkirchen bei Graz, PB Graz-Umgebung

Im Jänner 2009 wurde dem Verein Kulturpark Hengist von Herrn Bernhard Pock (Feldkirchen bei Graz) ein

Tirol

KG Birgitz, OG Birgitz, PB Innsbruck-Land

Die „Hohe Birga“ ist ein Hügel etwa 500 m nördlich des heutigen Ortskerns von Birgitz. Der etwa 15 m hohe Südabhang endete ursprünglich in einer Moorwiese, wo sich heute die moderne Birga-Siedlung erstreckt. Die Kuppe des Hügels, deren Längsachse von Osten nach Westen verläuft, steigt nach Norden hin an. Nahe der Nordkante zieht ein Grat über die ganze Länge des Hügels, der sich an der Westseite verbreitert und den höchsten Punkt trägt. Der Grat entstand durch die künstliche Abarbeitung des Hügelscheitels an der Südseite, wodurch insgesamt drei große, ebene Wohnterrassen

gebildet wurden. Bei Grabungen 1937/1938 und 1949 bis 1956 wurden hier eisenzeitliche Häuser freigelegt. Der „Verein Archäotop Hohe Birga“ begann im April 2009 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck die Ausgrabungsstätte zu säubern und im Zuge von Nachgrabungen den Erhaltungszustand des Mauerwerks zu klären, um allfällig notwendige Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen einzuleiten.

Für die neuen Grabungen wurde das auf der obersten Terrasse des Siedlungshügels gelegene, in den Hang eingetiefte sogenannte „Haus X“ (GstNr. 183) ausgewählt, an dem Osmund Menghin 1954 zwar zu arbeiten begon-

nen, aber das Gebäude weder vollständig freigelegt noch darüber publiziert hatte. Der Bereich stellte sich als eingetiefte, völlig zugewachsene und teils zugeschüttete Senke dar, an deren Ost-, West- und Nordrand die Aushubhaufen der Altgrabung aufgeschüttet waren. Im Westen waren noch Teile des originalen Mauerwerks der West- und Nordmauer sowie einer Gangmauer oberirdisch sichtbar. Nach der Entfernung des gesamten Bewuchses wurde der rezente Humus abgetragen, der sich über die Aushubhaufen bis in die Grube der Altgrabung hinein gebildet hatte.

Das nahezu rechteckige Gebäude war ursprünglich in den gewachsenen Lehmbeziehungsweise Schotterboden eingetieft worden. Die Baugrube selbst hatte dabei leicht geböschte Wände, wie in einem Profil nördlich der Nordmauer deutlich zu erkennen war. Der Zutritt erfolgte über einen an der Westseite gelegenen, Süd-Nord orientierten Korridor (Länge 6,7 m, Breite durchschnittlich 1,0 m), der die gesamte Westseite des Hauses einnahm und an seinem Ende in den östlich gelegenen Innenraum mündete. Sämtliche Mauern wurden in Trockenbauweise aus massiven Steinen errichtet, deren Sichtseiten jeweils flach abgearbeitet waren. Die Zwischenräume dürften wohl ursprünglich mit Lehm ausgestrichen gewesen sein.

Die Westmauer, die in der Nordwestecke noch bis zu 1,9 m hoch erhalten war, bestand aus großen Steinen, welche in die Baugrube gesetzt worden waren; die Zwischenräume waren bis zu einer Breite von 1,3 m mit kleinerem Steinmaterial hinterfüllt. Im südlichen Bereich war ein Teil der Mauer durch starken Baumbewuchs nach Osten hin verschoben. Die Westmauer war, durch eine Baufuge erkenntlich, an die zuerst errichtete Nordmauer angesetzt worden, die von der Nordwestecke auf der Breite des Ganges einen ähnlichen Aufbau aus massiven Steinblöcken und einer kleinteiligeren Hinterfüllung zeigte, welche die Baugrube verblendete. Die Nordmauer wies eine maximale Höhe von 1,3 m auf, während ihre Hinterfüllung bis zu 2,7 m hoch erhalten war und somit auch einen Hinweis auf die ungefähre Raumhöhe geben konnte.

Die Gangmauer war in der gleichen Technik wie die Nord- und die Westmauer errichtet und maximal 1,1 m hoch erhalten (Abb. 24). Während die Westseite auf Sicht zum Gang hin errichtet wurde, begrenzte die kleinteilige Hinterfüllung im Osten ein hölzerner Inneneinbau. Dafür spricht auch der an der Ostseite erkennbare kleine Vorsprung, der als Balkenaufgabe gedient haben könnte. Die Ecke des Korridors bei der „Biegung“ des Ganges in den Innenraum wurde durch große, rechteckig zugehaueene Steinblöcke gebildet. Für einen hölzernen Inneneinbau (wahrscheinlich in Blockbauweise) sprechen auch noch andere Indizien: So wurden im Norden im Anschluss an die massive Gangmauer mittelgroße Steine freigelegt,



Abb. 24: Birgitz. Gangbereich von Haus X der Siedlung auf der Hohen Birga (Ansicht von Osten).

welche in einer Flucht zur Nordostecke lagen und wohl als Unterbau für eine Holzkonstruktion gedient haben. Die ursprüngliche Höhe ist nicht eindeutig, es können aber mindestens zwei Lagen rekonstruiert werden. Der genaue Übergang von der massiven Gangmauer zur Unterkonstruktion des hölzernen Inneneinbaus konnte nicht mehr festgestellt werden, dürfte sich sehr wahrscheinlich aber in der Flucht der Gangmauer befunden haben.

Auch entlang der Ostseite konnte vor allem im südlichen Bereich ein ähnlicher Unterbau für die unterste Balkenlage aus flachen Steinen freigelegt werden; zudem fanden sich massive Reste der zwischen Holz- und Grubenwand eingebrachten Hinterfüllung in situ. Gerade an der Nordost- sowie der Südostecke zeigten große, senkrecht stehende Platten in der Hinterfüllung die genauen Ecken des Gebäudes an. Dadurch wird auch die ehemalige Flucht der Südmauer angegeben, von der aber nur vereinzelte Steine des Fundamentunterbaus nachgewiesen wurden. An ihrer Außenseite zum Hang hin nach Süden war das Gelände angeböschert worden.

Das ursprüngliche Niveau des Innenraumes war nicht mehr erhalten und scheint bei den Altgrabungen zerstört worden zu sein. Dafür sprechen die vielen Holzkohlereste in den Aushubhaufen, welche wahrscheinlich auf die verkohlten Holzbalken des Innenraumes zurückzuführen sind. Somit können auch keine Aussagen über mögliche Inneneinbauten gemacht werden, wenngleich diese aufgrund der geringen Fläche des Innenraumes (etwa 24 m²) generell unwahrscheinlich sind.

Zur Abklärung der Stratigrafie und eines möglicherweise noch vorhandenen eisenzeitlichen Außenniveaus wurden im Osten und Norden insgesamt drei Schnitte (Schnitt 1, 2, 4) durch die die Senken umgebenden Aushubhaufen gelegt. Diese enthielten unter anderem große Mengen an Holzkohle, welche von einer Brandschicht aus dem Inneren von Haus X stammen könnten. Neben neuzeitlichen Funden kamen auch einige prähistorische Scherben zu Tage. Nach Entfernung des Aushubmaterials

LA-TÈNE-ZEIT

konnte in allen drei Schnitten die originale Humusschicht aus der Zeit der Altgrabungen in den 1940er- und 1950er-Jahren erfasst werden. Der gewachsene Boden darunter bestand aus sehr feinem, lehmigem Material ohne Einschlüsse, das in den Schotter des Hügels überging. Das eisenzeitliche Gelniveau dürfte sich daher nicht mehr erhalten haben.

Da geplant ist, Haus X für Besucher zu erhalten, wurden die Zwischenräume der Trockenmauern sowie die sichtbare Hinterfüllung mit lokal anstehendem Lehm verfüllt und stabilisiert. Aufgrund der Hinweise im Grabungsbefund wurden im Innenraum an allen vier Seiten in unterschiedlicher Höhe die ursprünglich vorhandenen Holzeinbauten in Blockbauweise rekonstruiert. Zur weiteren Sicherung der freigelegten Überreste wird das gesamte Gebäude mit einem modernen Schutzbau überdacht werden.

Da bei den Arbeiten an einem Ost-West verlaufenden Zugang im südöstlichen Hangbereich zahlreiche Steine entlang der Hangkante zu Tage traten, wurden dort ebenfalls zwei Schnitte (Schnitt 5, 6) angelegt. Die dabei freigelegten Steinsetzungen dürften zu der schon von Menghin angesprochenen Befestigung der terrassierten Hänge gehören.

Florian Martin Müller und
Peter Lochmann

KG Buch, OG Buch bei Jenbach, PB Schwaz

Im Frühjahr 2005 wurden dem Verfasser anlässlich von Arbeiten im Bereich der Burgruine Rottenburg mehrere Fundstücke übergeben, deren Fundort nach mündlicher Auskunft am östlichen Abhang unterhalb des südlich der Burg gelegenen Halsgrabens lag (GstNr. 1197). Dabei handelte es sich um folgende Objekte:

1. Kugelkopfnadel, Bronze; Länge 16,1 cm, Schaftdurchmesser maximal 0,38 cm, zur Spitze hin zu quadratischem Querschnitt ausgehämmert; Hals auf einer Länge von etwa 2 cm leicht eingezogen, etwas geknickt, Kopf unregelmäßig gearbeitet und zum Schaft hin ausgehä-

mert (Durchmesser 0,95 cm), Schaft leicht gebogen; Oberfläche glatt, nur geringfügig korrodiert, Patina grün/blaugrün. Datierung: Hallstattzeit/La-Tène-Zeit (Abb. 25/1).

2. Gegossene, zweiteilige Ostalpine Tierkopffibel, Bronze; erhaltene Länge 3,6 cm; erhalten ist der Bügel (Breite 0,7 cm) mit stärkerer Krümmung in der fußseitigen Hälfte; dachförmiger Querschnitt mit an der Unterseite halbrund verstärktem Mittelteil; Nadelrast abgebrochen; von der leicht abgesetzten Halterung der Spiralkonstruktion nur der Ansatz der Achsenöse vorhanden; auf der Bügeloberseite ein leicht vortretender, durch schräge Querriefen verzierter Mittelgrat und diesen seitlich begleitende, feine Rillen; entlang der Bügelränder Überreste feiner Rillen erkennbar; zu Fußteil und Federhalterung durch je vier Querriefen abgegrenzt. Datierung: 5. Jahrhundert v. Chr. (LT A) (Abb. 25/2).

3. Spiralkonstruktion, Bronze; achtwindig, obersehnig, Breite 3,3 cm, Drahtdurchmesser 0,32 cm; Nadelspitze antik gebrochen, kaum korrodiert, dunkelgrüne Patina. Datierung: La-Tène-Zeit.

4. Nauheimer Fibel, Gruppe Striwe A3.1, Bronze; wenig geschwungener, normal breiter Bügel, wohl rechteckiger Rahmenfuß und vierwindige Spirale mit innerer Sehne sowie randbegleitenden Rillen; im ostalpinen Raum selten; Länge 5,75 cm, Bügelbreite 0,8 cm. Datierung: La-Tène-Zeit (LT D1) (Abb. 25/3).

5. Fibelnadel, Bronze; eine Windung der Spirale erhalten, erhaltene Länge 5,3 cm, Drahtdurchmesser 0,4 cm; kaum korrodiert, dunkelgrüne Patina. Datierung: vermutlich La-Tène-Zeit.

6. Republikas; Gewicht 30 g, Durchmesser 33,2 mm; Avers: Januskopf mit Lorbeerkranz, oben I; Revers: Schiffsbug nach rechts (oben A. CÆ, davor I); unten ROMA. Datierung: Aufgrund des starken Abriebs im Bereich des Münzerstempels ist eine genauere Einordnung schwierig; möglicherweise handelt es sich um RRC Nr. 174/1 (A. Caecilius, 169/158 v. Chr.) (Bestimmung: A. Höck).



Abb. 25: Buch. Im Maßstab 1 : 2.